

meinsamkeiten zwischen den jeweils streitenden Parteien größer sind, als sie vielleicht selber meinen: Es geht immer um das christliche Lebenszeugnis, um die Aktualisierung eines Christentums, das auch für Harnack nicht von der Kirche ablösbar ist.

Wie auch in seinem ersten Buch erweist sich Neufeld wiederum als souveräner Gestalter eines nicht leicht zu bearbeitenden Stoffes. Die flüssige Darstellung der Entstehung des berühmten Buchs wird ergänzt im Anhang durch eine Übersicht zur Quellenlage für das Werk Adolf Harnacks, durch die Wiedergabe des Briefwechsels zwischen Moritz von Engelhardt und Harnack, ergänzt durch einige Rezensionen des letzteren, in denen er auf seinen ehemaligen Lehrer Bezug nimmt, eine Bibliographie über die Auseinandersetzung zwischen ihm und R. Sohm. Eine umfangreiche bibliographische Dokumentation der Literatur zum „Wesen“ (207–216) gibt einen Einblick in die Bedeutung der genannten Schrift. Die Arbeit ist nicht nur ein wesentlicher Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts, sondern ebenso eine historische Darstellung einer heute noch wichtigen Problematik. Sie verdient viele interessierte Leser.

W. Beinert

HERMANN, Manfred: *Kirche als soziale Organisation*. Zwischen Partizipation und Herrschaft. Düsseldorf: Patmos 1979. 160 S. (Patmos-Paper-Backs.) Kart. 24,80.

Das Problem der Kirche in einer offenen, säkularen Gesellschaft liegt im Spannungsfeld zwischen Partizipation und Herrschaft, zwischen der Möglichkeit einer breiten Identifikation von Menschen mit dem „System Kirche“ und der Erhaltung ihrer Authentizität, der Tradition. Man kann dieses Spannungsfeld nicht nur theologisch beschreiben, wenn man es bewältigen und aushalten will. Man muß es auch soziologisch begreifen; konkreter: Theologen müssen bereit sein, sich von der Soziologie sagen zu lassen, wie es um die Situation der von ihnen vertretenen Institution bestellt ist. Das Verdienst des Buchs von Manfred Hermanns liegt darin, daß hier der Versuch einer Vermittlung zwischen beiden

Seiten versucht wird, und zwar in einer Form, die deutlich werden läßt, daß theoretische Gründlichkeit und Aktualität der Aussage sich keinesfalls ausschließen, sondern implizieren.

Der Autor kennt sich offensichtlich in den innerkirchlichen Szenen ebensogut aus wie in den religionssoziologischen Argumentationsmustern. Sein Anliegen besteht darin, zu versuchen, religionssoziologische, demokratietheoretische und theologische Argumentationsebenen miteinander zu verbinden. „Ein fächerübergreifender Dialog setzt die gegenwärtige Anerkennung der Eigenständigkeit eines jeden wissenschaftlichen Fachs voraus...“, heißt es in der Einleitung kritisch gegenüber der Möglichkeit, daß die Arbeit auf Mißverständnisse bei nur theologisch geschulten Lesern stoßen mag.

Die Arbeit von Hermanns beruht auf systemtheoretischer Grundlage und reflektiert das Spannungsfeld von Partizipation und Hierarchie, stellt im Anschluß an Max Webers Religionssoziologie verschiedene Herrschaftstypen vor und wendet sie kritisch auf Gesellschaft und Kirche an, wobei er neuere soziologische Ergebnisse wie z. B. Schmidts „Priester in Deutschland“ oder die Synodenumfrage mit Webers Aussagen konfrontiert. Des weiteren setzt er sich mit der Frage auseinander, ob Herrschaftsfreiheit als der für die Kirche angemessene Zustand erstrebenswert ist. Sowohl das Konzept bürokratischer Herrschaft als auch herrschaftsfreie Konzeptionen hält der Autor für nicht angemessen. Ihn interessiert, inwieweit durch eine stärkere Partizipation der Mitglieder die Wirkungs- und Überlebensfähigkeit des sozialen Systems Kirche gesteigert werden könne. Dies ist nach seiner Meinung nur möglich durch eine sowohl Rigorismus als auch Utopismus verhindernde funktionale Autorität, verbunden mit mehr gemeinsamer Informationssammlung, mit erhöhter Informationsverarbeitungskapazität und mit einer besseren Ausschöpfung des vorhandenen Wertpotentials. Diese funktionale Autorität vermag nach Meinung Hermanns der Tatsache gerecht zu werden, daß die Kirchen kein Monopol



mehr auf dem Weltanschauungsmarkt haben und sich der Konkurrenz stellen müssen.

Hermanns' Buch ist ein engagierter und differenzierter Beitrag zum „Dauer“-Thema „Kirche in der säkularen Gesellschaft“. Beindruckend ist die Fähigkeit des Autors, das

genannte Problem in kirchlich-theologisch und zugleich sozialwissenschaftlich interessanter Weise darzustellen und eine Vermittlung zu versuchen. Die Frage bleibt offen, ob er auf die richtigen Adressaten trifft. Hier sind Zweifel angebracht. K. Bohr

## ZU DIESEM HEFT

HUBERTUS JUNGE, Leiter der Abteilung Jugendhilfe im Deutschen Caritasverband, schildert die Entwicklung der Jugendhilferechtsreform und versucht eine Bewertung des bisherigen Ergebnisses. Er sieht in dieser zehnjährigen Geschichte nicht nur den Leidensweg eines Gesetzes, sondern auch ein Lehrstück für die gesellschaftliche Situation und die politische Kultur in unserem Land.

Lange Jahrhunderte hindurch hielten die Christen Unterhaltung für vertane Zeit. Heute sind viele Kulturkritiker dieser Meinung, vor allem im Blick auf die Unterhaltungssendungen in Hörfunk und Fernsehen. ALFONS AUER, Professor für Moralthologie an der Universität Tübingen, kommt aus der Sicht der christlichen Ethik zu einem gegenteiligen Ergebnis.

HANS WALDENFELS, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Bonn, befaßt sich mit dem Verhältnis des heutigen Menschen zur Macht. Er analysiert die Spannung zwischen dem „Willen zur Macht“ und der Erfahrung bleibender Ohnmacht, und sucht nach Wegen aus dieser Krise.

Am 23. September dieses Jahres veröffentlichte die Deutsche Bischofskonferenz bei ihrer Vollversammlung in Fulda die Erklärung „Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit“, die zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung Stellung nimmt. PHILIPP SCHMITZ, Professor für Moralthologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, kommentiert diesen Text.

Seit Beginn der Neuzeit ist mit der wachsenden Religionskritik auch das christliche Grunddogma von der Trinität in die Diskussion gekommen, weil es den Gesetzen der Vernunft widerspreche. FRANZ WOLFINGER, Leiter des katholischen Instituts für missionstheologische Grundlagenforschung in München, greift das Problem auf und fragt nach der Vereinbarkeit dieses Glaubenssatzes mit dem menschlichen Denken.